

«Was wir einst einübten, macht heute die Maschine»

Interview zu Hausaufgaben In der komplexer werdenden Gesellschaft müssten Kinder lernen, Fragen zu stellen, statt die Antworten zu kennen, sagt Bildungsexperte Beat Wälti.

Naomi Jones

Das Thema Hausaufgaben sorgt regelmässig für intensive Diskussionen in den Kommentarspalten. Vor allem bildungsaffine Eltern klagen, dass die Kinder nicht mehr so gut rechnen und schreiben könnten wie früher. Zeit, mit einem Bildungsexperten zu sprechen.

Herr Wälti, Sie sind Professor für Fachdidaktik Mathematik: Haben Sie also immer schön die Hausaufgaben gemacht in der Schule?

Nein, ich habe schon als Kind das Kosten-Nutzen-Verhältnis analysiert. War der Nutzen der Hausaufgaben aus meiner Sicht kleiner als der Aufwand, war ich nicht immer artig. Die Schule war für mich aber nie ein Krampf.

Das Thema Hausaufgaben beschäftigt Eltern sehr. Können Sie sich vorstellen, weshalb das so ist?

Ja. Als meine Kinder klein waren, hat die Sorge, dass sie im schulischen Wettbewerb nicht erfolgreich sein könnten, auch mich befallen. Die Bildungslandschaft ist sozial normiert – das Kind wird mit anderen Kindern verglichen. Eltern wollen sich häufig aktiv beteiligen, um die Erfolgchancen ihrer Kinder zu verbessern. Doch Bildung ist ein Recht für alle. Als Gesellschaft wünschen wir uns, dass alle Kinder eine möglichst gute Bildung erhalten.

Der Lehrplan 21 sieht wenig oder keine Hausaufgaben vor. Weshalb?

Das ist ein Missverständnis, das bisher noch nicht aus der Welt geräumt worden ist. Nicht der Lehrplan 21, sondern die bernischen Bestimmungen zum Lehrplan machen Vorgaben zu den Hausaufgaben. In anderen Kantonen sieht die Aufgabensituation ganz anders aus.

Und warum macht Bern relativ restriktive Vorgaben zum Thema?

Erstens gab es in Sachen Hausaufgaben ein starkes Ungleichgewicht zwischen Kindern aus bildungsnahen und solchen aus bildungsfernen Milieus. Bildungsnahe Eltern halfen ihren Kindern bei den Hausaufgaben. Kinder aus bildungsfernen Haushalten waren auf sich gestellt. Zweitens sind Kinder heute oft stark engagiert.

Waren sie das nicht schon immer?

Ich hatte nebst der Schule eine Geigenstunde und sonst nichts. Heute sind Sport in einem oder zwei Vereinen und Musikunterricht vielerorts die Regel. Zusätzlich sind die sozialen Medien Zeitfresser. Gleichzeitig beansprucht die Schule mehr Zeit als früher. Müssten die Kinder dann noch täglich eine Stunde Hausaufgaben machen, wäre das Fuder überladen. Insofern ist die Beschränkung im Kanton Bern eine Reaktion auf den Zeitgeist. Drittens hat sich verändert, was



Der Fachdidaktiker für Mathematik, Beat Wälti, hat den Lehrplan 21 mitverfasst. Foto: Beat Mathys

die Kinder später im Beruf können müssen. Früher galt es, Vorgehensweisen maschinell und fehlerfrei zu beherrschen. Vieles, was wir früher einüben mussten, macht heute die Maschine.

Zum Beispiel?

Ich habe ausserhalb der Schule noch nie Divisionen wie $17:518:38$ exakt berechnet. Aber ich muss entscheiden können, ob ich dem Resultat der Maschine vertrauen kann oder nicht. Deshalb muss ich ein Gespür dafür entwickeln, dass das Resultat irgendwo um 500 liegt. Im 21. Jahrhundert ist das Überschlagen von Ergebnissen wichtiger als deren exaktes Bestimmen. Vor 50 Jahren muss-

«Wo sollen die Kinder die Selbstständigkeit üben, wenn nicht in der Schule?»

ten wir für das richtige Resultat sorgen, weil die Taschenrechner erst am Aufkommen waren.

Weshalb wurde mit dem Lehrplan 21 die Lektionenzahl erhöht?

Mit dem Lehrplan 21 wurde die Deutschschweizer Bildungslandschaft harmonisiert. In Schaffhausen und St. Gallen hatten die Kinder mehr Matheunterricht als in Bern. Weil internationale und nationale Vergleichsberichte meist auf Mathematik, Naturwissenschaften und Sprachen basieren, wurden diese Fächer in den Stundentafeln eher bevorzugt behandelt und in einigen Kantonen gegenüber andern Fächern gestärkt.

Was sagt eigentlich die Forschung zum Thema Hausaufgaben?

Die Forschung ist sich einig: Man verspricht sich von Hausaufgaben mehr, als sie tatsächlich bringen. Gerade in einer komplexer werdenden Gesellschaft steht am Anfang von neuen Kompetenzen, Fragen zu stellen, zu vergleichen, sich zu wundern und zu staunen. Oft lernen Kinder in der Schule Antworten auf Fragen, die sie sich selbst nie stellen würden. Antworten fallen nur dort auf fruchtbaren Boden, wo die Kinder neugierig sind und Fragen haben. Warum soll ich lernen, dass Fotosynthese eine Antwort ist, wenn ich die Frage dazu nicht kenne?

Wie sehen also gute Hausaufgaben aus?

Darauf kann es keine Einheitsantwort geben, weil es keine Einheitskinder und keine Einheitsbildung gibt. Gute Hausaufgaben passen situativ, können den Unterricht vor- oder das Lernen nachbereiten – etwa in Form eines Lernjournals. Zudem ist es sinnvoll, Dinge zu üben, die man immer wieder braucht.

Das 1x1 kann ich aber besser zu Hause mit dem Kind üben. Als Mutter würde ich mir von der Schule wünschen, dass sie die Neugier weckt.

Einverstanden. Üben Sie, wenn das Kind in der Schule ein Zahlenverständnis aufgebaut hat. Erst wenn das Kind die Zahlenbeziehungen verstanden hat, ist Auswendiglernen sinnvoll. Richtiges Rechnen ist die Folge von Zahlenverständnis, nicht umgekehrt.

Der Lehrplan 21 sieht vor, dass die Kinder heute lernen, indem

«Warum soll ich lernen, dass Fotosynthese eine Antwort ist, wenn ich die Frage dazu nicht kenne?»

sie selbst Dinge herausfinden. Aber Eltern kritisieren, dass das viele Kinder überfordert und frustriert.

Es ist meine persönliche Erfahrung, dass auch kleine Kinder es lieben, Entscheidungen zu treffen und sich selbst Aufgaben zu stellen, wenn der Rahmen klar und fehlertolerant ist. In der Schule bereiten wir Kinder darauf vor.

Eltern klagen, dass viele Kinder mit dem selbständig organisierten Lernen nicht klarkommen. Sind Hausaufgaben nicht gerade dazu gut, dass die Kinder lernen, sich selbst zu organisieren?

Selbstständigkeit ist ein übergeordnetes Bildungsziel. Und wo sollen die Kinder die Selbstständigkeit üben, wenn nicht in der Schule? Die Lehrperson muss sich aber genau überlegen, was das Ziel der SOL-Stunden ist. Ist das Ziel, dass das Kind alle Aufgaben richtig gelöst hat, oder ist das Ziel, dass es seine Aufgaben selbst überprüfen kann und dass es weiss, wie es vorgehen muss, wenn das Resultat falsch war? Im ersten Fall wird das Kind nicht wirklich selbstständig. Es bleibt abhängig von der Kontrolle der Lehrperson. Es muss aber das Ziel der Schule sein, Kinder nicht durch Kontrolle zu gängeln, sondern auf dem Weg zum mündigen Individuum zu coachen.

Könnten nicht gerade Eltern ihr Kind bei den Hausaufgaben coachen?

Die Eltern können ihr Kind beim Organisieren seines Lebens und seiner Hausaufgaben unterstützen, etwa indem sie rechtzeitig fragen, ob es die Aufgaben gemacht hat, was es verstanden hat und worüber es gerne mehr wissen möchte. Problematisch ist aber, wenn die Schule kontrolliert, was am Vortag daheim gemacht wurde. Wenn sie etwa eine Lernkontrolle zu den Hausaufgaben durchführt. Dann haben die ge-coachten Kinder gegenüber den anderen einen Vorteil.

Womit wir wieder beim Thema Chancengleichheit angelangt sind. Die Erfahrung zeigt, dass sie sich eher verschlechtert, weil bildungsaffine Eltern mit ihren Kindern üben. Hätte man da nicht besser die Aufgabenhilfe ausgebaut, statt die Hausaufgaben abzuschaffen?

Ich kenne einige Schulen, die ihre Aufgabenhilfe im Schulalltag verankert haben. Die Kinder werden dort im Sinne des Coachings unterstützt. Einige Schulen haben die Aufgabenhilfe gar für alle verpflichtend eingeführt. Ich begrüsse das. Für die Kinder ist die Schule dann so etwas wie das Büro, wo sie arbeiten. Ausserhalb der Schule haben sie Freizeit.

Co-Autor des Lehrplans 21

Beat Wälti ist Dozent für Mathematik und für Fachdidaktik Mathematik am Institut für Primarstufe und am Institut Sekundarstufe I der PH Bern. Er ist Mitautor des Lehrplans 21 im Fach Mathematik. Zudem hat er verschiedene Lehrmittel mitverfasst.

Gemeinderat muss noch einmal über die Bücher

Bolligen Für die Gegner war es ein «Schnellschuss». Ein Kredit für mehr Schulraum wurde zurückgewiesen.

Schulraummangel – dieses Thema bewegt zahlreiche Berner Gemeinden, auch Bolligen. Die Pläne des Gemeinderats für eine Erweiterung an einem zusätzlichen Standort im Dorf für 10,4 Millionen Franken liessen die Wogen hoch gehen. Pro- und Kontraher formierten sich im Vorfeld und mobilisierten stark für die Gemeindeversammlung vom Dienstagabend. Die Versammlung fand deshalb in der geräumigen Turnhalle des Oberstufenzentrums statt. Anwesend waren 419 Stimmbürgerinnen und Stimmbürger.

SVP, GLP, SP, EVP und ein Nein-Komitee stellten den Antrag, das Geschäft zurückzuweisen, mit der Auflage an den Gemeinderat «mit vereinten Kräften und unter Hochdruck eine gesamtheitliche und wirtschaftliche Schulraumplanung zu erarbeiten». Die Resultate einer Machbarkeitsstudie vom Sommer seien ignoriert worden. Darin war von der jetzt präsentierten Variante mit dem alten Schulhaus und einem Erweiterungsbau an der Bolligenstrasse noch keine Rede.

«Das Geschäft funktioniert so nicht», sagte SP-Präsident Thomas Kiser. Es brauche keinen «Schnellschuss». Die zahlreichen Voten der Gegner wurde mit Applaus quittiert. So war bald klar, dass der Kredit keine Chance hatte. Das Geschäft wurde mit überwiegend Mehr bei wenigen Gegenstimmen zurückgewiesen. Der Gemeinderat muss deshalb eine neue Vorlage ausarbeiten.

Gemeinderat stand auf verlorenem Posten

Die Zeit dränge. In der Schulanlage Lutertal werde sich das Platzproblem weiter verschärfen. Man brauche mehr Schulraum schon 2024, nicht erst Jahre später. Mit der Sanierung des alten Schulhauses entstehe ein Mehrwert für die Gemeinde. Mit diesen Argumenten drang Gemeinderätin Daniela Freiburghaus (FDP) nicht durch.

Auch andere Redner wiesen darauf hin, dass mit der Rückweisung viel Zeit verloren gehen werde. FDP, Grüne und Die Mitte lobten grundsätzlich das Vorgehen des Gemeinderats, die Lösung am Standort an der Bolligenstrasse weise Vorteile auf. Sie wehrten sich aber angesichts der Übermacht der Gegnerinnen und Gegner nicht gegen eine Rückweisung. Die Befürworter standen damit aber wie der Gemeinderat auf verlorenem Posten.

Mitausschlaggebend für das Nein war die Haltung von Schulleitungen und Lehrerschaft. Sie sprachen sich bereits vor der Gemeindeversammlung gegen das Projekt aus. Es bleibe noch Zeit für eine bessere Lösung, hielten sie in einer Stellungnahme fest. Es handle sich um eine «Hau-ruck-Scheinlösung». Auch der Elternrat wandte sich gegen das Projekt, da es zu wenig umfassend und nachhaltig geplant worden sei. Grundsätzlich stelle man sich aber nicht gegen eine fundierte Planung, die auch Turnhalle und Aula umfasse. Übergangslösungen seien möglich, bis eine Variante am Standort Lutertal vorliege.

Simon Wälti